

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute zu unserem ersten Runden Tisch Flüchtlingshilfe im Landkreis Teltow-Fläming begrüßen zu dürfen. Dazu haben wir Vertreterinnen und Vertreter von Bürgerinitiativen, Wohlfahrtsorganisationen, Behörden, der Kirche und vielen anderen Bereichen der Zivilgesellschaft eingeladen, um gemeinsam darüber zu beraten, wie wir die Unterstützung für Flüchtlinge im Landkreis Teltow-Fläming anpacken, organisieren und weiter verbessern können.

Bevor wir zu den konkreten Fragen kommen, die Sie und uns alle bewegen, möchte ich die Gelegenheit nutzen, um Ihnen allen für Ihr oftmals übergroßes Engagement zu danken.

Ohne Sie, meine Damen und Herren, ohne Ihre vielfältigen Initiativen, Hilfs- und Unterstützungsangebote, ohne Ihre helfenden Hände, Ihren Beistand, Ihre ermutigenden Worte, Ihre vielen guten Ideen, Ihre Spenden, ja, ohne Ihren enormen Einsatz wären wir nicht in der Lage, die Mammutaufgabe der Unterbringung und Integration so vieler Menschen zu stemmen. Diese Hilfe kommt aus allen Schichten der Gesellschaft – von Menschen, denen es gut geht genauso wie von Menschen, die das Wenige, das sie vielleicht selbst haben, mit anderen teilen. Von Bürgerinnen und Bürgern, die sich sofort für die Flüchtlinge geöffnet haben ebenso wie von jenen, die sich vielleicht erst nach anfänglicher Skepsis ein Herz zum Helfen gefasst haben. Von Menschen, die mitten im Leben und im Beruf stehen, aber auch von Kindern, Jugendlichen und Ruheständlern.

Wir sind Ihnen unendlich dankbar für diese Unterstützung – ich kann es nicht oft genug betonen! Denn „wir schaffen das“, um die Worte der Bundeskanzlerin aufzunehmen, nur dann, wenn Sie, die Bürgerinnen und Bürger im Landkreis Teltow-Fläming, diese Herausforderung gemeinsam schultern. Vorreiter waren hier, und das möchte ich in diesem Zusammenhang betonen, ohne andere Initiativen zurückzusetzen, die Kirchen im Landkreis Teltow-Fläming. Von Anfang an, zu einem Zeitpunkt, als andere noch gar nicht erkannt hatten, was da auf uns zukommt, waren – und sind – sie es, die über die Maßen zupacken und Nächstenliebe ohne Wenn und Aber praktizieren. Sie vermitteln, und das finde ich besonders wichtig, nicht nur ganz konkrete Hilfe, sondern auch menschliche und moralische Werte. Möge dies weiter Schule machen, denn eines steht fest: der enorme Zustrom von Flüchtlingen stellt uns über Jahre hinweg vor große Herausforderungen und, ja, natürlich auch vor Probleme. Diese Realität zu leugnen wäre fatal, auch wenn wir bei der Bewältigung oft an unsere Grenzen kommen und ich nicht müde werde, diese Entwicklung auch als Chance für unsere Region zu sehen.

Meine Damen und Herren, weltweit sind rund 60 Millionen Menschen auf der Flucht vor Gewalt und Krieg, vor Hunger und Elend, vor Armut und Aussichtslosigkeit. Und einige von ihnen kommen auch in unseren Landkreis. In diesem Jahr haben wir, davon gingen jedenfalls die letzten Prognosen aus, ca. 1.800 Menschen unterzubringen. Ob es dabei bleibt, kann niemand mit Bestimmtheit sagen, zumal weitere außerplanmäßige Zuweisungen von Seiten des Landes erfolgen. Und nicht zu vergessen: In Wünsdorf entsteht eine Erstaufnahmestelle des Landes, die vielen weiteren Menschen Platz bieten wird. Nur zum Vergleich: Im Jahr 2005 lebten ganze 348 Asylbewerber im Landkreis, und noch Anfang dieses Jahres waren wir davon ausgegangen, dass

wir 2015 rund 600 Menschen aufnehmen werden. Von Zahlen wie diesen spricht heute niemand mehr.

Ja, meine Damen und Herren, unser Landkreis wird sich verändern, und diesem Zusammenhang zitiere ich gern den Ministerpräsidenten von Thüringen, der von einer „Stunde der Bewährung“ spricht, „in der sich zeigt, was unsere Sonntagsbekenntnisse zum Grundgesetz wert sind, wenn es ernst wird.“ Deshalb halte ich auch nichts davon, klagend festzustellen, was alles nicht geht, sondern bin dafür, mutig und engagiert das Machbare und Notwendige zu unternehmen. Das ist ein Gebot der Zeit, das ist ein Gebot der Menschlichkeit – und das ist nicht zuletzt eine große Chance für unser Land. Wir sitzen alle in einem Boot, und um voranzukommen, brauchen wir nicht nur kräftige Arme, sondern auch einen klugen Kurs und vor allem eine gemeinsame Richtung.

Davon, liebe Anwesende, muss ich niemanden von Ihnen überzeugen, denn sonst wären Sie heute nicht hier. Sie sind es, die in den Kommunen ganz praktische Hilfe leisten und den Menschen in Not viel praktische Unterstützung geben, aber auch Herzenswärme und Menschlichkeit vermitteln. Ja, ich bin sehr froh darüber, dass sich in allen Orten, in denen Flüchtlinge aufgenommen werden, Netzwerke der Unterstützung gespannt haben. Sie legen sich nicht nur schützend um unsere Neuankömmlinge, sondern geben ihnen Halt und Hilfe. Beispiele dafür gibt es mehr als genug, und jedes einzelne von ihnen macht mich stolz.

Beginnen wir mit der Unterbringung – jener Aufgabe, die uns derzeit mit Hochdruck in Atem hält, damit wir menschenwürdige, sichere und winterfeste Quartiere anbieten können. Dies ist eine Aufgabe, die prioritär der Landkreis

lösen muss und an der unsere Verwaltung und ihre Behörden mit Hochdruck arbeiten. Die Kommunen sind laut Landesaufnahmegesetz verpflichtet, uns dabei zu unterstützen und tun dies auch. Dazu stehen wir in engem Kontakt mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern vor Ort und halten sie über all unsere Aktivitäten auf dem Laufenden. Doch das Melden eines bebaubaren Grundstücks oder die Bereitstellung einer Immobilie sind nur die eine – wenn auch im Moment prioritäre – Seite der Medaille.

Für die andere stehen Sie, meine Damen und Herren, Sie, die sich vor Ort um die Menschen kümmern und Ihnen den Weg in einem neuen Land und in einer neuen Kultur weisen. In allen Kommunen, in denen Übergangwohnheime, Verbundwohnungen oder Notunterkünfte bestehen, haben sich zur Unterstützung der Flüchtlinge und für einen besseren Kontakt mit den Behörden Vereine, Runde Tische und Initiativen gebildet.

Der Schlüssel für Integration ist die Sprache, und deshalb bin ich sehr froh, dass es gerade auf diesem Gebiet so viele Initiativen gibt. Allerorts haben Lehrerinnen und Lehrer – ob noch im Berufsleben oder bereits im Ruhestand, aber auch Schülerinnen und Schüler oder andere Initiativen damit begonnen, den Flüchtlingen Deutschunterricht zu geben. Ich weiß, dass die Angebote oftmals sogar die Möglichkeiten vor Ort übersteigen. Hier müssen noch Bedarfe koordiniert und Voraussetzungen geschaffen werden, doch dazu später mehr.

Ein ganz tolles Projekt gab es auch in Großbeeren. Dort hatten wir einige Beinahe-Unfälle, weil die Neuankömmlinge keine Ahnung von unseren Verkehrsregeln haben. Daraufhin hat die Flüchtlingsinitiative eine Verkehrsschule durchgeführt, und zwar mit großem Erfolg. Wenn so etwas bei der Ankunft der nächsten „Neuen“ wiederholt würde, wäre das ganz sicher ein

Gewinn. Genau wie die Fahrradwerkstätten, die in Jüterbog, Großbeeren, Ludwigsfelde oder Zossen entstanden sind. Hier werden gespendete Drahtesel gemeinsam mit den Flüchtlingen repariert. Das bringt ihnen Bewegungsfreiheit – und zwar in mehrfacher Hinsicht.

In Großbeeren und in Ludwigsfelde wurden Flüchtlinge bereits in Sportvereine integriert – auch dieses Beispiel sollte Schule machen und in anderen Orten Nachahmung finden. Ja, es sind oft die kleinen und alltäglichen Dinge, die im neuen Land zählen und die – wenn man miteinander und nicht übereinander spricht – für beide Seiten ein Gewinn sind. Wie oft höre ich die Ansicht, dass Flüchtlinge sich nach „unseren Normen“ verhalten sollen... Aber was sind „unsere Normen“? Und woher sollen die Menschen sie kennen? Wer soll sie ihnen vermitteln, wenn nicht wir? Ganz davon abgesehen, dass es auch bei uns nicht nur lebenswerte Verhaltensmuster gibt und wir auch viele Dinge aus anderen Kulturen lernen können.

Sie und ich wissen das, und ich bitte Sie herzlich: Geben Sie das weiter! Lassen Sie uns gemeinsam dem Mut eine Stimme und viele Gesichter geben – auch das macht unseren Landkreis lebens- und lebenswert. Egal, woher man kommt, welche Hautfarbe man hat oder woran man glaubt...

Wir stellen uns einer humanitären Verantwortung, auch wenn sie nicht einfach wahrzunehmen ist und uns im Moment vor viele Fragen stellt. Einige davon wollen wir heute beantworten, und ich freue mich, dass viele von Ihnen die Möglichkeit genutzt haben, im Vorfeld zu formulieren, was sie bewegt. Dabei haben wir festgestellt, dass viele Fragen einander ähneln und immer wieder auftauchen. Sicher kann nicht alles bis ins Detail geklärt werden, und auch für

persönliche Schicksale und Einzelfälle ist die heutige Veranstaltung nicht der richtige Rahmen. Vielmehr geht es darum, dass wir vorhandenen Angebote und Informationen allen zugänglich machen wollen, dass wir Anregungen geben, aufeinander zugehen, voneinander lernen und uns vernetzen – denn wir alle wollen, dessen bin ich mir gewiss, die Nächstenliebe nicht dem Nächsten überlassen! Und hier bin ich auch als Atheistin ganz bei Martin Luther, der sagte: „Unser Nächster ist jeder Mensch, besonders der, der unser Hilfe braucht“.

Ja, und nun möchte ich Ihnen noch die Damen und Herren auf dem Podium vorstellen, die Ihre Fragen beantworten und Ihnen in den nächsten Stunden Rede und Antwort stehen werden. Dort sitzen:

- Sozialdezernentin Kirsten Gurske, im Landkreis Teltow-Fläming federführend für die Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen zuständig,
- Anja Spiegel, Leiterin des Jobcenters und die richtige Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um die berufliche Integration von Flüchtlingen
- Christiane Witt, die Integrations- und Gleichstellungsbeauftragte der Kreisverwaltung,
- Karsten Dornquast, amtierender Dezernent und unter anderem für Fragen von Bildung und Kultur verantwortlich. Er wird auch die Moderation der Veranstaltung übernehmen
- Guido Kohl aus dem Sozialamt, zuständig für die Versorgung und Unterbringung von Flüchtlingen
- Michael Klinkmüller, Leiter der Ausländerbehörde Teltow-Fläming

- und Christian Rettig, der als Flüchtlingskoordinator vor wenigen Tagen seine Arbeit in der Kreisverwaltung aufgenommen hat und vor allem für die Bereitstellung von Wohnraum sorgen wird.

Selbstverständlich sind Vertreterinnen und Vertreter weiterer Ämter und Behörden der Kreisverwaltung anwesend, beispielsweise Amtsarzt Rüdiger Lehmann, Frau Fermann und Frau Lindner vom Jugendamt, Herr Christoph, der an der Schnittstelle zum Jobcenter tätig ist und Herr Bednarczyk von der Volkshochschule.

Meine Damen und Herren, ich übergebe nun das Wort an Kirsten Gurske und Michael Klinkmüller, die Sie über die aktuelle Situation im Landkreis Teltow-Fläming informieren werden.